

Fabian Goldbeck/Johannes Wienand (Hrsgg.): *Der römische Triumph in Prinzipat und Spätantike*. Berlin/Boston: De Gruyter 2016. XII, 595 S. € 99.95/\$ 140.00/£ 74.99. ISBN: 978-3-11-044568-8.

Der römische Triumph gilt gemeinhin als relativ gut erforscht,¹ was angesichts der verhältnismäßig günstigen Quellenlage nicht weiter verwundert. Dennoch ist eine einseitige Schwerpunktsetzung in der bisherigen Forschung unverkennbar: Ihr Hauptaugenmerk lag bislang vornehmlich auf den Triumphzügen der römischen Republik, wohingegen die Triumphe der römischen Kaiserzeit und der Spätantike noch nicht in gleichem Maße untersucht wurden und ihre Erforschung meistens auf die Betrachtung einzelner Teilaspekte beschränkt blieb.² Tatsächlich sind zahlreiche Aspekte des kaiserzeitlichen respektive spätantiken Triumphes in der altertumswissenschaftlichen Forschung noch nicht hinreichend berücksichtigt worden. Diesem Missstand wollen F. Goldbeck und J. Wienand im von ihnen herausgegebenen Sammelband *Der Römische Triumph in Prinzipat und Spätantike* Abhilfe schaffen. Tatsächlich ist es den achtzehn Autoren, die sich an diesem Unterfangen beteiligt haben, gelungen, zahlreiche neue Forschungsansätze zum

- 1 Stellvertretend für eine Vielzahl an Arbeiten sei hier nur folgender Sammelband genannt: H. Lange/F. Vervaeke (Hrsgg.): *The Roman Republican Triumph. Beyond the Spectacle*. Rom 2014.
- 2 Hierzu nur einige wenige Literaturtitel, die im einführenden Kapitel des Sammelbands genannt werden: M. McCormick: *Eternal Victory. Triumphal Rulership in Late Antiquity, Byzantium and the Early Medieval West*. Cambridge 1986; M. Beard: *The Roman Triumph*. Cambridge/MA 2007; K. Balbuza: *Triumfator. Triumf i ideologia zwycięstwa w starożytnym Rzymie epoki cesarstwa*. Poznań 2005 (*Poznańskie studia historyczne* 11); I. Östenberg: *Staging the World. Spoils, Captives, and Representations in the Roman Triumphal Procession*. Oxford/New York 2009; S. Schipporeit: *Wege des Triumphes. Zum Verlauf der Triumphzüge im spätrepublikanischen und augusteischen Rom*. In: H. Krasser/D. Pausch/I. Petrovic (Hrsgg.): *Triplixi invecus triumpho. Der römische Triumph in augusteischer Zeit*. Stuttgart 2008 (*Potsdamer altertumswissenschaftliche Beiträge* 25), 95–136; S. Schipporeit: *Ritual und Herrschaft. Der jüdische Triumph der flavischen Kaiser*. In: M. Meyer/V. Gassner (Hrsgg.): *Standortbestimmung. Akten des 12. Österreichischen Archäologentages am Institut für Klassische Archäologie der Universität Wien vom 28. 2. bis 1. 3. 2008 in Wien*. Wien 2010 (*Wiener Forschungen zur Archäologie* 13), 151–161; S. Schipporeit: *Triumphal- und Siegesdenkmäler außerhalb von Rom*. In: P. Scherrer/E. Trinkl (Hrsgg.): *Akten des 14. Österreichischen Archäologentages am Institut für Archäologie der Universität Graz vom 19. bis 21. April 2012*. Wien 2014 (*Veröffentlichungen des Instituts für Archäologie der Karl-Franzens-Universität Graz* 11), 331–340.

Triumph in der römischen Kaiserzeit zu offerieren, wodurch sie einen wichtigen Beitrag zur tiefgründigen Erforschung dieses Rituals geleistet haben.

Der vorliegende Band umfasst eine Zeitspanne von über sechs Jahrhunderten: Er setzt ein mit einem Rückblick auf die späte Republik und endet mit einem Ausblick auf das frühe Mittelalter. Der Fokus der Beiträge dieses Sammelbandes liegt allerdings in der frühen und hohen Kaiserzeit sowie der Spätantike. Den geographischen Schwerpunkt der Untersuchungen bildet verständlicherweise die Stadt Rom, doch auch Provinzialstädte, die zum Schauplatz von Siegesinszenierungen geworden sind, kommen in den Beiträgen in keiner Weise zu kurz.

Der Band ist grob chronologisch aufgeteilt und umfasst vier Bereiche: 1) Der römische Triumph im frühen Prinzipat (vier Beiträge), 2) Der römische Triumph in der hohen Kaiserzeit (sechs Beiträge), 3) Der römische Triumph im dezentralisierten Imperium (vier Beiträge), 4) Der römische Triumph in der Spätantike (vier Beiträge). In den einzelnen Aufsätzen wird eine Vielzahl an Facetten des kaiserzeitlichen und spätantiken Triumphes sowie der Siegesinszenierung im weitesten Sinne abgedeckt, die Auswahl der Themenkomplexe erscheint insgesamt sehr sinnvoll. Die Editoren konnten einige namhafte Koryphäen für ihr Vorhaben begeistern, die sich in ihrer akademischen Tätigkeit auch anderweitig intensiv mit dem Themenkomplex „römischer Triumph“ befasst haben. Stellvertretend seien hier nur T. Itgenshorst und K. Balbuza genannt. Eine große Bereicherung dieses Sammelbandes sind die unterschiedlichen altertumswissenschaftlichen Methoden, die in den verschiedenen Beiträgen angewendet werden: So gibt es neben Beiträgen, die sich eindeutig auf die literarische Überlieferung konzentrieren, auch Beiträge, in denen der Triumph unter einem archäologischen, numismatischen oder epigraphischen Blickwinkel betrachtet wird.

Die Länge der einzelnen Beiträge unterliegt großen Schwankungen: Es gibt Beiträge von nur knapp 20 Textseiten, aber auch Beiträge von 40 bis 50 Seiten. Jeder Aufsatz wird durch ein kurzes *Abstract* in englischer Sprache eingeleitet. An die einzelnen Beiträge schließt sich jeweils eine mehrseitige Bibliographie mit wesentlichen Literaturhinweisen zu den verschiedenen Themenkomplexen an. Abbildungen zu den einzelnen Beiträgen sind an den jeweils passenden Stellen direkt in den Fließtext eingefügt; lediglich im Beitrag von P. Mittag werden mehrere Münzen als Veranschaulichungsmaterial im Anhang separat aufgeführt. Mit einem 18-seitigen Index sowie einer ausführ-

lichen Zeittafel der verschiedenen Triumphe und triumphalen Inszenierungen am Ende des Buches erweist sich dieser Sammelband als sehr leserfreundlich und praxisorientiert.

In einem einführenden Kapitel (S. 1–26) versuchen die Herausgeber J. Wienand und F. Goldbeck sowie H. Börm in aller Kürze den Forschungsstand zum Triumph in der Kaiserzeit und Spätantike zu rekapitulieren. Dabei wird verdeutlicht, dass zwar einzelne Triumphe in der römischen Kaiserzeit und Spätantike durchaus intensiv untersucht worden sind und einzelne Teilaspekte dieses Themas tatsächlich als gut erforscht gelten können, eine umfassende Behandlung des Triumphes in der Kaiserzeit und Spätantike aber dennoch nach wie vor ein Desiderat der altertumswissenschaftlichen Forschung darstellt. Aus unterschiedlichen Gründen bietet sich hierfür eine monographische Darstellung weniger an als ein Sammelband mit Beiträgen verschiedener Altertumswissenschaftler, die auf diesem Gebiet bewandert sind. Anschließend wird ein knapper Abriss über die einzelnen Beiträge gegeben, in dem die zentralen Fragestellungen und Forschungsergebnisse kurz angerissen werden.

Die vier Beiträge im ersten Bereich dieses Bandes sind streng chronologisch angeordnet und umfassen den Zeitraum von der späten Republik bis zum Ende der julisch-claudischen Zeit. Im ersten Beitrag (S. 29–58) zeigt C. Lange auf, dass die typischen Innovationen des Triumphes in der frühen Kaiserzeit auf Traditionslinien der späten Republik zurückzuführen sind. So wird überzeugend argumentiert, dass die Gewährung von Triumphen *in absentia* auf Marius zurückgehe und diese Praxis in der Bürgerkriegszeit durch Caesar, Lepidus und D. Brutus aufgegriffen worden sei. Ferner wird dargelegt, dass die Gewährung von Bürgerkriegs-Triumphen entgegen der weitläufigen Lehrmeinung keineswegs in sämtlichen Fällen einen Tabubruch par excellence darstellte, sofern denn der jeweilige Sieg im Bürgerkrieg auch nur marginal mit einem Sieg über einen auswärtigen Feind verbunden werden konnte. Darüber hinaus wird in diesem Beitrag en passant auf die bereits der Antike bekannte Problematik von sogenannten *falsi triumphi* eingegangen. Der Beitrag ist gut recherchiert, die Argumentation ist in sich schlüssig. Ein-

zig im Hinblick auf das Marius-Bild wäre an einigen wenigen Stellen ein kritischerer Umgang mit dem tendenziösen Charakter der zugrunde liegenden Darstellung Sallusts wünschenswert gewesen.³

Im zweiten Beitrag dieses Bandes (S. 59–82) befasst sich T. Itgenshorst, eine ausgewiesene Spezialistin auf dem Gebiet der Erforschung des römischen Triumphs,⁴ mit dem Transformationsprozess, welchen der römische Triumph unter Augustus durchlaufen hat. Dabei gelingt es ihr, das Spannungsfeld zwischen Anknüpfung an republikanische Traditionen und Einführung von Innovationen im Sinne der Prinzipatsideologie zu verdeutlichen. So knüpft sowohl Augustus' Dreifachtriumph des Jahres 29 v. Chr. als auch die darauffolgende Schließung des Ianustempels zweifelsohne an etablierte republikanische Traditionen an. Hingegen sind die Einführung von *ornamenta triumphalia*, verbunden mit der Ehre, auf dem Augustusforum eine Statue aufzustellen, sowie die Instrumentalisierung des Triumphes zur Präsentation eines geeigneten Nachfolgers als spezifische Neuerungen der Prinzipatszeit zu werten. Im Anhang dieses Beitrags ist eine sehr leserfreundliche Liste an Siegesfeiern und triumphalen Ehrungen während der Herrschaftszeit des Augustus angefügt.

Im dritten Beitrag (S. 83–102) wird der Triumph als Möglichkeit der Statuserhöhung charakterisiert. Dabei unterscheidet J. Meister, der Autor dieses Beitrags, „triumphale Ehren“, also eine einmalige Statuserhöhung des Triumphators während seines Triumphzuges, und „post-triumphale Ehren“, wodurch sich der gewesene Triumphator in die Spitzengruppe der *virii triumphales* einsortiert und dadurch weitreichende Privilegien genießt. J. Meister argumentiert in diesem Beitrag überzeugend, dass die julisch-claudischen Kaiser ein Monopol auf die „triumphalen Ehren“ entwickelten, wohingegen gerade durch die Einführung der *ornamenta triumphalia* die „post-triumphalen

3 Dies zeigt sich etwa in Hinblick auf die Marius-Rede in Sall. Iug. 73.7, welche stark literarisch gefärbt ist und daher nur bedingt Rückschlüsse auf die Motivation der historischen Marius-Gestalt zulässt.

4 Im Folgenden sei auf T. Itgenshorsts wichtigste Publikationen zu diesem Themenkomplex verwiesen: Augustus und der römische Triumph. Triumphalfasten und summi viri-Galerie als Instrumente der imperialen Machtsicherung. In: *Hermes* 132, 2004, 436–458; *Tota illa pompa. Der Triumph in der römischen Republik*. Göttingen 2005 (Hypomnemata 161); *Der Princeps triumphiert nicht. Vom Verschwinden des Siegesrituals in augusteischer Zeit*. In: H. Krasser/D. Pausch/I. Petrovic (Hrsgg.): *Triplici invecus triumpho* (wie Anm. 2), 27–53; *Triumph* (DNP, Supplementband 12), 2017.

Ehren“ auch in der frühen Kaiserzeit fortlebten. Der Beitrag ist durch zahlreiche interessante Einzelepisoden angereichert, die auf eine sehr ordentliche Recherchearbeit und ein intensives Quellenstudium des Autors schließen lassen. Gerade bei diesen Episoden geht J. Meister aber durchaus quellenkritisch vor und hinterfragt minutiös die Plausibilität der Informationen in der literarischen Überlieferung.

Der vierte Beitrag (S. 103–122) wurde von einem der Herausgeber dieses Bandes, nämlich von F. Goldbeck, verfasst, der hier einen kurzen Abriss über die Weiterentwicklung des Triumphs nach Augustus unter den julisch-claudischen Kaisern gibt. Er geht einerseits auf die Fortführung von Traditionslinien der römischen Republik ein, fokussiert andererseits aber auf die konkrete Anknüpfung an das Paradigma des Augustus in den Triumphen seiner Nachfolger. Dabei nimmt es nicht wunder, dass jeder Kaiser entsprechend seinem Herrschaftsverständnis bei der Gestaltung triumphaler Inszenierungen individuelle Akzente setzte, die in diesem Beitrag jeweils überzeugend herausgearbeitet werden.

Die sechs Beiträge des zweiten Bereichs befassen sich schwerpunktmäßig mit der hohen Kaiserzeit. Die einzelnen Texte sind weniger streng chronologisch angeordnet, als dies im ersten Bereich des Bandes der Fall ist. Im fünften Beitrag (S. 125–176) dieses Sammelbands setzt sich St. Mason intensiv mit der berühmten Triumphbeschreibung bei Flavius Josephus auseinander. In diesem stark philologisch-literaturwissenschaftlich ausgerichteten Beitrag soll der Nachweis erbracht werden, dass Josephus' Triumphbeschreibung nicht aus dem Kontext herausgelöst betrachtet werden sollte, sondern nur als integraler Bestandteil des Gesamtwerks angemessen erfasst werden kann. Leider fällt dieser knapp fünfzig Textseiten umfassende Beitrag etwas langatmig aus und ist in manchen Punkten redundant. Ferner wäre es in Anlehnung an wissenschaftliche Konventionen bei Josephus-Zitaten wünschenswert gewesen, nicht nur in einigen wenigen einschlägigen Passagen, sondern bei allen Zitaten neben der englischen Übersetzung auch den altgriechischen Originaltext zu zitieren.

Im sechsten Beitrag (S. 177–214) zeichnet G. Seelentag die Entwicklung und Ausgestaltung des Triumph-Rituals unter den Flaviern und den Adoptivkaisern nach, wobei ein besonderes Augenmerk auf die Kontinuität in Bezug auf die Selbstinszenierung gelegt wird. Dabei zeigt er auf, dass die Selbstdarstellung der einzelnen Kaiser des betrachteten Zeitraums durchaus sehr unterschiedlich ausfallen konnte, was sich nicht zuletzt auch in der Häufigkeit

von Triumphfeiern und deren konkreten Inszenierungen manifestierte. Doch auch Neuerungen im Selbstverständnis einzelner Herrscher werden durchaus berücksichtigt: So versuchte Traian, sich als *restitutor Italiae* zu stilisieren und somit ein neues Konkurrenzfeld mit der senatorischen Aristokratie zu etablieren; Hadrian ging sogar noch einen Schritt weiter und trat als *restitutor orbis terrarum* in Erscheinung. Besonders aner kennenswert ist G. See lentags souveräner Umgang mit Passagen aus dem *Panegyricus* des jüngeren Plinius, der bekanntlich für die Interpretation von Trajans Triumphideologie eine maßgebliche Rolle spielt. Außerdem stellt die gelungene Miteinbeziehung numismatischer Evidenzen eine Bereicherung dieses Beitrags dar. Inhaltlich ist lediglich eine Kleinigkeit anzumerken: Hadrian und Antoninus Pius nahmen jeweils nicht nur eine einzige, sondern je zwei imperatorische Akklamationen an.⁵

Die Triumphzüge der Adoptivkaiser stehen auch im siebten Beitrag (S. 215–254) im Zentrum des Interesses. In diesem von Ch. Michels verfassten Aufsatz liegt der zeitliche Fokus auf den Triumphen von Antoninus Pius, Marcus Aurelius und Commodus. Der Verfasser ergründet anschaulich die nicht zu unterschätzende Bedeutung der Aspekte ‚Sieghaftigkeit‘ und militärisches ‚Charisma‘ in der Kaiserideologie des zweiten Jahrhunderts. Nur vor diesem Hintergrund lässt sich die Britannienexpedition des gemeinhin als Friedenskaiser bekannten Antoninus Pius angemessen historisch kontextualisieren, zumal sich Antoninus Pius gerade durch diese militärische Unternehmung und das damit verbundene Etikett der Sieghaftigkeit von seinem Vorgänger Hadrian abgrenzen wollte. Weiterhin verdeutlicht Ch. Michels die Wichtigkeit des gemeinsamen Triumphes von Marcus Aurelius und Lucius Verus im Jahr 166 n. Chr. für die Legitimation der Samtherrschaft sowie die Instrumentalisierung des gemeinsamen Triumphes von Marcus Aurelius und seinem Sohn Commodus zur Förderung des Letztgenannten als potentielltem Nachfolger. Gerade Commodus führte jedoch das Prinzip der Sieghaftigkeit durch die Anmaßung einer dem Kaiser immanenten generellen Sieghaftigkeit, verbunden mit einer Tendenz zur Selbstvergöttlichung, *ad absurdum* und sprengte damit den Rahmen des Akzeptanzsystems. Die Ausführungen

5 Cf. D. Kienast: Römische Kaisertabelle. Grundzüge einer römischen Kaiserchronologie. 2. Aufl. Darmstadt 1996, 130, 135, 139, 144 sowie 149. Niederschlag fand dies auch in der Münzprägung, vgl. dazu z. B. P. Strack: Untersuchungen zur römischen Reichsprägung des zweiten Jahrhunderts. Bd. 3: Antoninus Pius. Stuttgart 1937, Nr. 123; S. 926–928.

zu Antoninus Pius und Marcus Aurelius sind durchaus gelungen, was nicht zuletzt auf einen sehr kritischen Umgang mit den antiken Autoren sowie auf die Berücksichtigung des archäologischen und des numismatischen Befundes zurückzuführen ist. Hingegen fällt der Teil zu Commodus leider etwas knapp aus und ist nur als Ausblick gestaltet. Gerade hier finden sich jedoch durchaus interessante Gedanken, die man noch etwas weiter hätte vertiefen können.

Der achte Beitrag (S. 255–282) fällt insofern ein wenig aus dem Rahmen, als er sich nicht auf einen relativ überschaubaren Zeitraum beschränkt, sondern den Zeitraum vom Prinzipat des Augustus bis zur hohen Kaiserzeit unter der Severer-Dynastie umfasst. K. Balbuza führt anhand einschlägiger Beispiele den Nachweis, dass Triumphe und Siegesinszenierungen einerseits gezielt zur öffentlichkeitswirksamen Präsentation eines potentiellen Nachfolgers genutzt wurden, andererseits dazu dienten, neue Dynastien einzuführen und diese aufgrund der Sieghaftigkeit ihrer Exponenten zu legitimieren. Sinnvollerweise werden in diesem Beitrag konkrete Fragen der Nachfolgepolitik einzelner Kaiser unabhängig von der jeweiligen Siegesinszenierung en passant mitdiskutiert. Die Argumentation der Autorin ist in sich stimmig und gut nachvollziehbar, wobei ihr vor allem die häufige Miteinbeziehung und Berücksichtigung von Forschungsliteratur positiv anzurechnen ist. Ferner ist K. Balbuza zugutezuhalten, dass sie neben den klassischen literarischen Texten auch den archäologischen, epigraphischen und numismatischen Befund in angemessenem Rahmen mitberücksichtigt, was für die Generierung eines kohärenten Bildes unabdingbar ist. Allerdings scheinen der Autorin dieses Beitrags bei der Wiedergabe der Umschrift einiger Münzen einzelne Flüchtigkeitsfehler unterlaufen zu sein.⁶ Ferner möchte ich auf zwei inhaltliche Unstimmigkeiten dieses Beitrags aufmerksam machen, die aber jeweils für die Argumentation allenfalls eine marginale Rolle spielen und somit die Qualität des Beitrags nur geringfügig mindern: K. Balbuza geht von der inzwischen überholten Annahme aus, dass die Machtbefugnisse des Princeps unter anderem auf einem *imperium maius* in den Provinzen beruhen – was in der neueren Forschung sehr kontrovers diskutiert wird. Zweitens wird der bei den antiken Autoren kolportierte Giftmord am jüngeren Drusus als historisches Faktum dargestellt, was aber zumindest höchst umstritten

6 So bei RIC II 26 (DIVO statt DIVI) und bei RIC III 319 (falsche Zahlenangaben in der Herrschertitulatur; womöglich wurde die Legende fälschlicherweise von einer anderen Münze übernommen).

ist, wie M. Shaw vor knapp zwanzig Jahren in seiner Dissertation einleuchtend nachweisen konnte.⁷

Im neunten Beitrag (S. 283–316) liefert T. Hölscher einen neuen, auf archäologischen Grundlagen basierenden Ansatz: Hier liegt der Fokus auf dem statischen Gesichtspunkt des Triumphes, der nach Meinung des Autors unter Betonung zahlreicher dynamischer Aspekte oftmals in der altertumswissenschaftlichen Forschung vernachlässigt wird. Dabei werden schlaglichtartig und diachronisch die öffentlichen Räume betrachtet, die sozusagen als Hintergrundkulisse für Triumphe fungieren. T. Hölscher zeigt ostentativ die Reziprozität zwischen den Stiftungen und Wohltätigkeiten des Herrschers und der Anerkennung des Herrschers durch die Gemeinschaft auf. Ferner verdeutlicht er die Bedeutung des ideologischen Aspekts bei der Durchführung von Triumpfen unter Fokussierung auf die Inszenierungsräume, die großteils keineswegs kaiserzeitliche Schöpfungen darstellen, sondern jeweils auf eine lange republikanische Tradition zurückblicken. Die Vielzahl an Abbildungen in diesem Beitrag ist eindeutig positiv hervorzuheben, mag T. Hölscher bei der Beschriftung von Abb. 9.1 auch ein Fehler unterlaufen sein.⁸ Durchaus gelungen ist auch der im letzten Teilkapitel des Beitrags unternommene Versuch, das Herrschaftsmodell von Max Weber auf die römische Kaiserherrschaft anzuwenden und ebendieses um eine ideologische Konstante zu erweitern.

Der zehnte Beitrag (S. 317–334) ist stark philologisch-literaturwissenschaftlich ausgerichtet. In diesem Aufsatz setzt sich M. Icks mit der Verunglimpfung von ‚schlechten‘ Triumpfen und Scheintriumphen in der Darstellung der antiken Autoren auseinander. Der Autor verdeutlicht anhand einschlägiger Beispiele, dass triumphähnliche Inszenierungen ‚schlechter‘ Kaiser in der literarischen Überlieferung dezidiert beanstandet werden, indem die Triumphwürdigkeit des jeweiligen Kaisers in Frage gestellt oder ebendiesem Kaiser manischer Größenwahn attestiert wird. Darüber hinaus wird in den Ausführungen der antiken Schriftsteller die Verwendung von ‚falschen‘ Gefangenen und ‚falscher‘ Beute zur qualitativen Aufwertung der Triumphe

7 Cf. M. Shaw: *Drusus Caesar, the Son of Tiberius*. Diss. University of British Columbia 1999, insb. 274–286.

8 Dargestellt ist nicht das *Forum Romanum* zur Zeit des Augustus, sondern im dritten Jahrhundert, wie anhand der Gebäude klar ersichtlich ist.

ausdrücklich kritisiert, was insbesondere Domitian und Gallienus⁹ unterstellt wird. Die Argumentation von M. Icks ist durchaus einleuchtend, seine Beispiele sind gut gewählt und mit passenden Zitaten unterfüttert. Zu beanstanden ist lediglich der Umstand, dass Zitate der antiken Autoren leider nur in englischer Übersetzung, nicht aber in lateinischer/altgriechischer Sprache abgedruckt wurden, was den Interpretationsspielraum des Lesers durch alternative Übersetzungsmöglichkeiten stark einschränkt.

Die Beiträge im dritten Bereich dieses Bandes befassen sich schwerpunktmäßig mit Triumphen und triumphähnlichen Inszenierungen im dritten Jahrhundert. Den Anfang macht L. de Blois mit einem Beitrag (S. 337–355) zu den *Decennalia* des Septimius Severus im Jahr 202 n. Chr. und des Gallienus im Jahr 262 n. Chr., die jeweils typische Elemente von Triumphen beinhalteten und somit zu Recht in diesem Band zur Sprache kommen. Dabei stellt es einen Mehrwert dar, dass die Erfolge (und Misserfolge) der beiden Kaiser nebenher ebenfalls cursorisch betrachtet werden. Es wird luzide deutlich, dass Septimius Severus an die herkömmliche Siegestopik anknüpfte und seine Sieghaftigkeit mit monumentalen Bauten ostentativ bekundete. Was die *Decennalia* des Gallienus angeht, so bleibt aufgrund der höchst tendenziösen literarischen Überlieferung sowie des frugalen numismatischen und archäologischen Befunds vieles im Unklaren, sodass es kaum möglich ist, diese Siegesinszenierung adäquat zu beurteilen.

Ähnlich viele Rätsel geben uns andere Triumphe des dritten Jahrhunderts auf, die M. Haake im darauffolgenden Beitrag (S. 357–396) genauer analysiert. Dabei wird die These vertreten, dass gerade in der Krisenzeit des dritten Jahrhunderts der kaiserlichen Sieghaftigkeit eine legitimierende Funktion zugekommen sei und der Legitimierungsdruck im Laufe des dritten Jahrhunderts kontinuierlich zugenommen habe. Die These ist angesichts der unbefriedigenden Quellenlage zwar grundsätzlich problematisch, die Argumentation ist in sich allerdings stimmig und durchaus überzeugend; die angeführten Beispiele sind gut gewählt und werden sinnvoll in die Argumentation einbezogen. Gerade der im ersten Beispiel angeführte Sassaniden-Triumph von Severus Alexander ist überaus aufschlussreich und liefert wichtige Hinweise auf die Selbstdarstellung dieses Kaisers und auf sein Verhältnis zum

9 Dass es zumindest fragwürdig ist, bei der Siegesparade des Gallienus von einem Triumph zu sprechen, zeigt de Blois im darauffolgenden Beitrag.

Heer. Eine eigenständige Darlegung zu diesem höchst interessanten Thema ist in diesem Sammelband leider ein unerfülltes Desiderat.

Im dreizehnten Beitrag dieses Bandes (S. 397–418) befasst sich C. Ando mit dem Phänomen der Dezentralisierung in der Spätantike, bezogen auf die konkreten Folgen für die Triumphinszenierung. Dabei konfrontiert er uns mit einem offenkundigen Paradoxon: „Triumphs were everywhere in late antiquity, and nowhere“ (S. 397) In diesem Beitrag zeigt C. Ando auf, dass die dauerhafte Abwesenheit des Kaisers aus Rom sowie der Ausbau Konstantinopels zur zweiten Hauptstadt zwangsläufig in gewissen Wechselbeziehungen mit der Triumphgestaltung und Triumphwahrnehmung standen. Ferner werden die strukturellen Ähnlichkeiten und Analogien des Triumphs und des kaiserlichen *adventus* in einer Stadt überzeugend nachgewiesen, und es wird gezeigt, dass umgekehrt ein kaiserlicher *adventus* von lediglich lokaler Tragweite in bestimmten Fällen als Antizipation einer tatsächlichen Triumphfeier in Rom angelegt sein konnte. Die Argumentation von C. Ando beruht überwiegend auf literarischen Quellen, die oftmals auch wörtlich zitiert werden. Auch in diesem Beitrag wäre es allerdings hilfreich gewesen, wenn diese Textstellen nicht nur in englischer Übersetzung, sondern auch im altsprachlichen Original abgedruckt worden wären.

Dass der numismatische Aspekt nicht zu kurz kommt, dafür trägt P. Mittag in seinem gelungenen Beitrag *Die Triumphatordarstellung auf Münzen und Medaillons* Sorge (S. 419–452). Der Beitrag zeichnet sich insbesondere durch eine große Menge an Belegmünzen aus. In einem chronologischen Überblick werden die wesentlichen Entwicklungslinien der Darstellung triumphierender Kaiser im numismatischen Befund katalogartig zusammengestellt und eine Reihe an Münztypen herausgearbeitet. Dabei wird deutlich, dass die Triumphatordarstellung auf Münzen keineswegs statisch, sondern permanent Veränderungen und Innovationen ausgesetzt war. Dies ging Hand in Hand mit den konkreten Anlässen für ebensolche Münzmissionen, seien es nun wirkliche Triumphe, Konsulatsantritte des Kaisers oder Regierungsjubiläen, wobei sich generell konstatieren lässt, dass seit Antoninus Pius die numismatische Darstellung eines Kaisers als Triumphator kontinuierlich von der tatsächlichen Durchführung eines Triumphes getrennt wurde. Es verdient besondere Anerkennung, dass P. Mittag konsequent nach Nominalen differenziert und abhängig von der Wahl eines Bildmotivs für ein bestimmtes Nominal entsprechende Schlussfolgerungen auf die jeweilige Intention der so dargestellten Kaiser sowie auf die Zielgruppe der

Adressaten zieht. Dass derartig generierte Schlussfolgerungen stets spekulativ sind und auf Plausibilitätserwägungen basieren, ist natürlich selbstevident. Zur optischen Veranschaulichung des Befundes hat P. Mittag einen elfseitigen Münzkatalog mit ausgewählten Triumphatordarstellungen im Anhang des Beitrags angefügt (S. 442–452).

Anknüpfend an den Beitrag von P. Mittag möchte ich an dieser Stelle feststellen, dass die Triumphatordarstellung auch auf thrakischen Münzen, insbesondere auf den Münzen von Byzantion¹⁰ und Perinthos,¹¹ zumindest im frühen dritten Jahrhundert ein relativ beliebtes Motiv war. Es wäre wünschenswert, wenn in naher Zukunft einmal eine eigene Abhandlung zur Triumphatordarstellung auf diesen Münzen entstehen würde.

Die letzten vier Beiträge dieses Sammelbandes thematisieren den römischen Triumph in der Spätantike sowie in frühbyzantinischer Zeit, wobei allerdings immer wieder auch Rückblicke auf die römische Kaiserzeit vorgenommen werden. Im fünfzehnten Beitrag (S. 455–486) geht R. Pfeilschifter der Frage nach, ob der römische Triumph in christlicher Zeit auch wirklich christianisiert worden sei. Dabei kommt er zu der Erkenntnis, dass der Triumph im vierten Jahrhundert keineswegs christianisiert, sondern lediglich religiös neutralisiert wurde, indem auf das gängige Jupiter-Opfer verzichtet wurde. Dieser Tatbestand ist laut R. Pfeilschifter darauf zurückzuführen, dass der Aspekt der Demütigung, der *nolens volens* mit dem Triumph untrennbar verbunden ist, mit dem christlichen Ideal der Demut in keiner Weise vereinbar war. Nachdem der Triumph in den darauffolgenden Jahrhunderten zunächst zu einer Rarität geworden war und Ersatzrituale an seine Stelle getreten waren, setzte schließlich erst in byzantinischer Zeit eine tatsächliche Verchristlichung des Triumphs ein, indem Triumph und *adventus* letztlich gleichgesetzt wurden.

Im sechzehnten Beitrag (S. 487–510) thematisiert P. Liverani einige Veränderungen des Triumphrituals, die sich unmittelbar auf die Route des Triumphzugs auswirkten. Hierzu zählen die Erweiterung des Pomeriums unter Claudius und Vespasian, die Abkehr von Tempelgelübden und Präferenz

10 Cf. Corpus Nummorum Thracorum (CNT) 758; CNT 988; CNT 989.

11 Cf. CNT 2972; CNT 2995; CNT 2996; CNT 2997; CNT 2998; CNT 2999; CNT 3000; CNT 3086; CNT 3087; CNT 3118; CNT 5526; hier sei kein Anspruch auf Vollständigkeit erhoben.

von Bogen- und Säulenmonumenten sowie die Miteinbeziehung von Kirchenbesuchen in das Triumphgeschehen in der Spätantike. Für diesen Beitrag positiv hervorzuheben ist die Veranschaulichung durch umfangreiches Kartenmaterial. Zu beanstanden ist allerdings, dass der Autor für die konstantinische Zeit nicht mehr konsequent zwischen Triumph und *adventus* differenziert, sondern etwa den Konstantinsbogen pauschal als *arcone trionfale* bezeichnet; hier müsste man doch etwas kritischer reflektieren und dem Tatbestand Rechnung tragen, dass der Konstantinsbogen bezeichnenderweise nicht als ein mit Quadriga bekrönter Triumphbogen konzipiert worden war, wie H. Brandt in seiner Konstantin-Monographie überzeugend darlegen konnte.¹²

Im siebzehnten Beitrag (S. 511–544) befasst sich S. Bassett mit den einzelnen Triumph- und Siegesmonumenten in Konstantinopel, wobei der Zeitraum von der Stadtgründung durch Konstantin im Jahr 324 n. Chr. bis zum Tod Justinians im Jahr 565 n. Chr. schlaglichtartig betrachtet wird. Der Beitrag ist chronologisch untergliedert: Zunächst werden einschlägige Siegesmonumente aus konstantinischer Zeit vorgestellt, anschließend wird die Neugestaltung Konstantinopels unter Theodosius I. und seinen Nachfolgern thematisiert, schließlich wird die Veränderung und Erweiterung des Kanons an Siegesmonumenten in der Zeit von Anastasius bis Justinian kursorisch skizziert. Der Beitrag ist stark archäologisch ausgerichtet, doch werden immer auch die Berichte der antiken Schriftsteller, frühneuzeitliche Zeichnungen und Berichte sowie Inschriften miteinbezogen. Etwas stiefmütterlich wird hingegen die numismatische Evidenz behandelt, die in diesem Zusammenhang durchaus eine zentrale Rolle spielen dürfte.¹³ Die Veranschaulichung mit insgesamt sechzehn größtenteils qualitativ hochwertigen Abbildungen ist eindeutig positiv hervorzuheben und als sehr leserfreundlich zu werten. Methodisch problematisch ist allerdings der Tatbestand, dass S. Bassett zumindest an einigen Stellen dazu neigt, die Worte *victory* und *triumph* synonym zu verwenden. Hier müsste im Hinblick auf die Terminologie teilweise etwas stärker differenziert werden.

12 Cf. H. Brandt: Konstantin der Große. Der erste christliche Kaiser. München 2007, insb. 65.

13 So ist beispielsweise die Vielzahl an Siegesmotiven und Victoria-Darstellungen auf den in Konstantinopel geprägten Münzen beachtlich und verdient weitere wissenschaftliche Untersuchungen.

Im achtzehnten und letzten Beitrag (S. 555–568) befasst sich der Mittelalterhistoriker G. Halsall mit dem Paradoxon, dass im Frühmittelalter zwar der Aspekt Sieghaftigkeit nach wie vor eine herrschaftslegitimierende Rolle spielte, aber keine Triumphe im klassischen Sinne mehr praktiziert wurden. Diesen Tatbestand führt er unter anderem auf einen *significant shift* hin zu Religiosität und hin zum Alten Testament zurück. So ist nach zeitgenössischer Vorstellung ein jeder Sieg unabhängig von den Kompetenzen des Feldherrn allein Gott zu verdanken und angesichts dieses Umstandes wäre die Inszenierung eines Triumphs Hybris. Der Beitrag fällt etwas knapp aus und viele Aspekte können daher nur kurz angerissen werden; die Schlussfolgerungen und Hypothesen von G. Halsall scheinen aber plausibel und nachvollziehbar.

Zusammenfassend lässt sich konstatieren, dass der Band von F. Goldbeck und J. Wienand einen wesentlichen Beitrag zur Erforschung des römischen Triumphs leistet und das etwas einseitige, weil auf die Zeit der Republik konzentrierte Bild der älteren Forschung zeitlich erweitert und um neue inhaltliche Facetten bereichert. Die einzelnen Beiträge sind größtenteils gut recherchiert und argumentativ sehr gelungen. Ihre Autoren offerieren nicht nur einschlägige Erkenntnisse zum behandelten Themenkomplex, sondern auch weiterführende Denkanstöße, die zu weiterer wissenschaftlicher Beschäftigung mit dem römischen Triumph einladen.

Corrigendum

Erst nach der Veröffentlichung der Besprechung ist aufgefallen, dass P. Liverani in seinem Beitrag den Konstantinsbogen nicht als Triumphbogen bezeichnet, wie oben auf S. 254 fälschlicherweise moniert wurde, sondern dass sich seine Ausführungen auf den Triumphbogen in St. Peter beziehen. Der Verfasser und die Herausgeber möchten dies hiermit richtigstellen und den Fehler entschuldigen.

Domenic Schäfer, Berlin
domenic.schaefer@bbaw.de

www.plekos.de

Empfohlene Zitierweise

Domenic Schäfer: Rezension zu: Fabian Goldbeck/Johannes Wienand (Hrsgg.): Der römische Triumph in Prinzipat und Spätantike. Berlin/Boston: De Gruyter 2016. In: Plekos 19, 2017, 243–256

(URL: http://www.plekos.uni-muenchen.de/2017/r-goldbeck_wienand.pdf).
